

## Diplomatische Zwischenspiele.

Wenn man die Petersburger Zeitungen liest, die sich über die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren in Potsdam äußern, muß man den Eindruck gewinnen, als ob die Bekämpfung, die in den letzten Jahren zwischen Deutschland und dem zaristischen Reich herrschte, mit einem Schlage und für immer beendet sei. Es ist eben das Schicksal moderner Monarchenbegegnungen, daß sie eben so auf der einen Seite unterschätzt, als auf der andern überschätzt werden. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß gelegentlich der Zusammenkunft in Potsdam einige

### wichtige Fragen

besprochen worden sind. Das zeigt eine Erklärung des neuen russischen Ministers des Äußeren, Salomonow, die er einem russischen Zeitungsvertreter gegenüber abgegeben hat. „Sowohl der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wie der Staatssekretär v. Rüdiger-Wächter,“ so sagte Herr Salomonow, „zeichnen sich aus durch einen geraden, klaren Blick für die deutsch-russischen Beziehungen. Alle schwebenden Fragen wurden erörtert, und das Ergebnis befriedigte voll und ganz die russischen ebenso wie die deutschen Interessen. Die deutschen politischen Leiter wissen, daß

### Rußland stets ein guter Nachbar

wor, seine Pflicht erfüllt und deshalb niemals Veranlassung hatte, sich von dem engen Bündnisse mit Frankreich loszusagen, noch von dem herzlichen Einvernehmen mit England. Unter solchen Bedingungen können alle Unterhandlungen mit Deutschland nur auf der Grundlage der gegenseitigen Beteiligung der politischen Kräfte stattfinden. Um den Frieden auf dem Balkan zu sichern, hat Rußland für den drohenden türkisch-bulgarischen Konflikt bekanntlich eine große Summe geopfert, die Türkei unterschätzen, wo immer sie den allgemeinen Frieden stören sollte. Die Berliner Begegnung hat auch

### die persische Frage

hergeleitet, die von einem Teile der Presse furios aufgefaßt wird. Deutschland erkennt Rußlands Sonderinteressen in Nordpersien an und wird dort keine Konzessionen anstreben. Es wünscht aber, wenn Rußland in Nordpersien Interessen hat, daß die deutschen Interessen, die mit der Bagdadbahn verbunden sind, gewahrt werden.“ Endlich erklärte Salomonow gegenüber dem Wortwart, daß die deutsche Presse wieder behauptet, daß die deutsche Presse

### die russische Presse

in ihrem Verhalten gegen Deutschland nicht tadellos sei. Diese Äußerungen klingen, als seien sie von heraldischen Wohlwollen für Deutschland diktiert. Dennoch geben sie zu denken. Besonders, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen sich bemüht. „Man hat“, so schrieb sie im Anschluß an die Monarchenzusammenkunft, „die feste Absicht, alle Schwierigkeiten gegebenenfalls durch Aussprache zwischen den Monarchen und ihren Ministern auszugleichen.“ Man hat also offenbar dabei an

### bedrohende Schwierigkeiten

gedacht. Man war sich bewußt, daß in absehbarer Zeit — eben bei Gelegenheit des Balkanproblems und der persischen Frage — die Meinungsäußerungen größer sein werden als je zuvor. Wer unter diesem Gesichtswinkel die beiden Potsdamer Tage betrachtet, wird begreifen, weshalb, entgegen dem Herkommen, keinerlei Triumphe, die in die Welt wirken, gewechselt wurden, er wird aber auch einsehen, daß die deutsch-russischen Beziehungen der Weltlage entsprechend zwar torrette sein, in absehbarer Zeit aber nicht freundschaftlich-herzliche werden können. An dieser Tatsache ändert auch nichts, daß in diesen Tagen wieder einmal aufstrebende Gerüchte von einem

### Dreikaiserbündnis

das angeblich zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und dem zaristischen Reich geplant sein soll. In verschiedenen Ländern wird mit Hartnäckig-

keit behauptet, Kaiser Wilhelm habe diese Frage eingehend mit dem Zaren besprochen und angeht die revolutionäre Bewegung im Süden Europas volles Verständnis beim Zaren gefunden. Ein Dreikaiserbund also zum Schutze der Dynastien! Kaiser Wilhelm weiß, daß Deutschland eines solchen Schutzbündnisses nicht bedarf, ganz abgesehen davon, daß keine Diplomatenkunst Mitteleuropas jetzt ein Bündnis schließen würde, das England und Frankreich nicht umfaßt. Die deutsche Diplomatie weiß, daß ihre Hauptaufgabe für die nächste Zukunft nicht der Ausgleich mit dem zaristischen Reich, sondern eine Verständigung mit England ist. Und dieses große Werk wird kein diplomatisches Zwischenspiel fördern.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird vom 28. bis 29. November als Gast des Herzogs von Ratibor auf Schloß Ratibor weilen.

\* Nach einer halbamtlichen Erklärung wird das russische Kaiserpaar aus dem gleichen Grunde, wie in diesem Jahre, im nächsten Jahre wieder Aufenhalt in Deutschland nehmen. Die Kur wie die Anwesenheit in der Heimat waren vom günstigsten Einfluß auf Gemüt und Gesundheitszustand der Zarin, und die Begegnung des Zaren mit Kaiser Wilhelm, mit deutschen Fürstlichkeiten und Verwandten kann und wird nicht ohne Einfluß auf die Weltlage bleiben, deren Aussehen selbst so günstig für die Entwicklung des friedlichen Wettbewerbs der Völker auf wirtschaftlichen Gebieten waren, wie gegenwärtig.

\* Auf die Anfrage eines Reichstagsabgeordneten über den Stand der Festeuerungsforderung ist aus dem Reichsamt des Innern der folgende Bescheid ergangen. „Daß die Gebührensätze über Maßnahmen zur Bekämpfung der bestehenden Lebensmittelverknappung noch nicht zum endgültigen Abschluß gebracht sind.“ Zur Zeit ist also wohl auf Maßnahmen der Regierung zur Abstellung des schwer empfundenen Mangelstandes nicht zu rechnen.

### Österreich-Ungarn.

\* In der österreichischen Delegation kam es erneut von Seiten der Slawen zu Kundgebungen gegen Kaiser Wilhelm, gegen Deutschland und den Dreibund. Am Schluß der längeren Debatte erklärte der Abgeordnete Dr. Kramarcz, Kaiser Wilhelm sei, wie er anerkennen müsse, zwar ein entschlossener Hüter des Friedens, doch habe der Dreibund der österreichischen Monarchie noch keinen Segen gebracht; denn durch dieses Bündnis sei Österreich-Ungarn Rußland gegenüber in eine Lage gekommen, die dauernd den Frieden gefährde. Auch diesmal trat der Minister des Äußeren, Aehrenthal, den Ausführungen der slawischen Redner entgegen, wofür ihm die Mehrheit der Abgeordneten mit lautem anhaltendem Beifall dankte.

\* Im mährischen Landtage ist es schon wieder einmal zu ähnlichen Ausbrüchen gekommen. Diesmal entstand der Skandal, weil einem deutschen Abgeordneten das Wort entzogen wurde. Die deutschen Abgeordneten pfiffen, schlugen mit den Palmbücheln, stimmten wieder an und warfen Älten und andre Schimpfliche gegen das Präsidium. Schließlich verließ die Mehrheit den Saal, wodurch das Haus beschlußunfähig wurde. Die Sitzungen wurden deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt.

### England.

\* Die monatelangen Verhandlungen, die zwischen dem liberalen Kabinett und den Führern der Unionisten wegen Einschränkung der Bezugsrechte des Oberhauses geführt wurden, haben zu keinem Ergebnis geführt. Ministerpräsident Asquith lehnte es ab, sich über die Gründe des ergebnislosen Verlaufes zu äußern. Damit ist der Friede, der während zwischen den beiden großen Parteien Englands aus Anlaß des Todes König Eduards geschlossen worden war, wieder aufgehoben, und man darf sich auf eine neue Besatzungskampagne nicht machen.

### Portugal.

\* England, Frankreich, Spanien und Deutschland haben jetzt ihre Vertreter angewiesen, die amtlichen Beziehungen mit der portugiesischen Regierung wieder aufzunehmen. Die tatsächliche Anerkennung der Republik dürfte demnach bald erfolgen. Die Vertreter der Mächte erschienen gemeinsam beim Ministerpräsidenten und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen ihrer Länder zu der neuen Republik sich freundschaftlich gestalten werden. Die Bevölkerung von Lissabon hat den Vertretern der Mächte zum Dank für die freundschaftliche Haltung einen glänzenden Festzug gebracht.

### Rußland.

\* Während sich die europäische Presse noch mit den Ergebnissen der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren beschäftigt, und während die deutsche wie die russische Presse tagtäglich verhandelt, daß nun die deutsch-russischen Beziehungen die besten seien, hat der Ministerpräsident Stolypin in der Duma einen Antrag eingebracht, der sich in schärfster Form gegen die deutschen Ansiedler im Südwesten Rußlands wendet. Nach dieser Vorlage, deren Annahme gesichert ist, soll für die Bezirke Wolhynien und Podolien ein Erlass veröffentlicht werden, der den deutschen Kolonisten den Ankauf und die Benutzung von Land in diesen Bezirken verbietet. — Ein bezeichnendes Beispiel für die Befestigung der deutsch-russischen Beziehungen!

\* Daß sich die russischen Finanzen auf dem Wege der Gesundung befinden, zeigt eine dieser Tage veröffentlichte Kasellierung, wonach die ordentlichen Staatseinnahmen für die Monate Juli, August und September ein Mehr von 66,8 Mill. Rubel gegenüber dem Vorjahre aufweisen. Die Mehreinnahmen für die ersten neun Monate dieses Jahres steigen damit auf 224 Mill. Rubel.

### Afrika.

\* Die Gerüchte, daß die Franzosen in Wadai (Innerafrika) eine schwere Niederlage erlitten haben, werden jetzt, obwohl die amtlichen Stellen noch immer schweigen, von einwandfreier Seite bestritten. Der Sultan von Wadai hat in der Gegend von Darfur 10 000 bis 15 000 mit neuen Gewehren bewaffnete Krieger zusammengezogen und erwartet alle französischen Militärs in Wadai abzufallen. Von der 1000 Mann zählenden französischen Besatzung wurden 800 Mann niedergemacht und die übrigen in die Flucht geschlagen. Die französischen Nachhelfer und Festungen wurden zerstört. Der von den Franzosen eingesetzte Sultan Sati ist geflüchtet. Der französischen Kolonialmacht ist damit ein empfindlicher Schlag versetzt worden.

## Der neue Kolonialetat.

Der Zuschuß für die Kolonien beträgt nach der vorläufigen Übersicht über den Reichsetat 1911 im ganzen 25 747 971 Mark, gegen das Vorjahr 3 699 578 Mark weniger. Ohne Zuschuß kommen aus Togo und Kamerun. In einzelnen ist folgendes hervorzuheben. In Okafrica wird im Bezirk Kilmatinde, der bisher Militärverwaltung hatte, Zivilverwaltung eingerichtet. Am Kilmatinde ist die Einrichtung einer

### landwirtschaftlichen Versuchstation

geplant. Bei der Schutztruppe ist die Einrichtung von Unterfunkstationen für 200 Kilaris in Dar-es-Salaam vorgesehen. Außerordentliche Mittel werden für die Weiterführung der Nambarabahn, der Bahn Dar-es-Salaam—Tabora und für Erschließungswegen gefordert. Die Erparnisse aus den Rechnungsjahren 1908 und 1909 machen es in Kamerun möglich, den noch

### ungedeckten Teil des Reichsvorschusses

zurückzuführen und damit Kamerun von dieser Schuld zu entlasten. In Victoria wird eine landwirtschaftliche Hochschule eingerichtet. Bei der Schutztruppe werden neue Mittel für einen Trügerstamm und für Vertiefung der Kanäle

in Garua sowie für ein Munitionshaus ausgebaut. Außerordentliche Mittel werden in Anspruch genommen für den Weiterbau der Eisenbahn von Duala bis an den mittleren Niang, für Erschließungswegen, für ein Wasserwerk in Duala und für den Erwerb von Grundbesitz in Duala. Durch die Erhöhung der Einnahmen in Togo werden Mittel gewonnen zur besseren Ausstattung der Rücklagefonds für die Eisenbahn- und Hafenanlagen sowie zur

### Bergbau der Schutzgebietsschuld.

In Kamerun soll ein Gebäude für einen Arzt errichtet werden. — In Südwestafrika erfahren die mit den Diamantgewinnen zusammenhängenden Einnahmen sowie die aus den Bergbauanlagen eine erhebliche Steigerung. In Mehrausgaben sind neben denjenigen für den Diamantbergbau und für Anlagen in die Bergbauanlagen der Bergbauanlagen namentlich diejenigen zur Vermehrung beginnenden Bergbau des Reichsdarlehens für die Südbahn zu erwähnen. Der

### Reichszuschuß für die Schutztruppe

hat sich ermäßigen lassen, weil aus 1908 ein Überschuss zur Verfügung steht. — In Kamerun ergibt sich eine Erhöhung der Betriebsausgaben für den „Dolphin“ und das Gefährtschiff für den Dampfer „Seelara“. Auf den Amiralitätsinseln soll die bereits früher in Aussicht genommene Station nunmehr errichtet werden. Für Kamerun ist ein Krankenhaus, für die Inselbezirke sind Krankenhäuser und kleinere Bauten geplant. — In Samoa läßt sich die Schaffung hinreichender Zollanlagen nicht länger aufschieben. Die Mittel werden durch die Erhöhung der Zölle gewonnen. — Bei den einmaligen Ausgaben in Kamerun ist der Bau eines Gerichtsgebäudes und die Verbesserung der Funkstationen vorgesehen.

## Heer und Flotte.

— Durch die im Reichsetat eingestellte Forderung von 107 Maschinengewehr-Kompanien wird eine große Lücke in unserer Heeresausstattung geschlossen; denn wir verfügen bisher nur über eine kleine Anzahl Maschinengewehr-Abteilungen und Kompanien, während Österreich-Ungarn und Frankreich uns in dieser modernen Waffe weit überlegen sind. Die Reorganisation der Maschinengewehr-Kompanien ist so gedacht, daß etwa jede Infanterie-Brigade in Zukunft über eine solche verfügen kann. Für die Führung dieser 107 Kompanien sind ebenfalls viele neue Hauptmannstellen notwendig, während, wie verlautet, eine Vermehrung der Leutnantstellen nicht in Aussicht genommen ist. — Bei der großen Wichtigkeit, die dem Verkehrswesen in einem modernen Heere zukommt, ist die Forderung einer Generalinspektion des Militärverkehrswezens erklärlich; die bis jetzt bestehende Inspektion kommt in Fortfall. Sie wird entsprechend den Generalinspektionen der anderen Waffen formiert und erhält auch einen Chef des Stabes. Die beiden neuen Aufschifferbataillone werden in den Standorten aufgestellt, wo Militärflottenstationen sind.

— Der Dampfschiffkreuzer „von der Taan“ der sich als das schnellste unter allen großen Kriegsschiffen erwiesen hatte, indem er bei den Schnelligkeitsproben an der 6 Seemeilen langen abgelegenen Meile bei Reutung auf 65 Meter Wasseriefe mit 27,4 Seemeilen im Mittel aus 6 Fahrten und als absoluter Höchstgeschwindigkeit mit 23,124 Seemeilen in der Stunde einen Schnelligkeitsrekord aufstellte, hat, nachdem inzwischen auf der Kieler Werft eine Schraubenanstellung vorgenommen, bei den von Danzig in der Richtung nach Pillau ausgeführten Meilen- und Probefahrten am Freitag eine erhebliche Verminderung der Schnelligkeit gezeigt. Die Geschwindigkeit blieb um 2 Seemeilen pro Stunde hinter den bei den früheren Probefahrten erzielten zurück, was auf einen Fehler der Schraubenanstellung zurückgeführt wird. Das Schiff geht deshalb nach Kiel, um auf der dortigen Reichswerft eine andre Schraubenanstellung vornehmen zu lassen.

## Das Mädchenheim.

2) Novelle von Antonie Andrea.  
(Fortsetzung.)

Die Spuren der vergessenen Tränen auf Margas hart geröteten Wangen rechnete man ihr hoch an. Die Mutter des jungen Brandt hatte sie in den Geruch der Kalberzigel gebrannt. Wohlwollend wie sie elterlich auf ihren Sohn war, der die schöne Marga durchaus betraute wollte.

Unter den Kameraden Arnolds, die gekommen waren, seinem Vater die letzte Ehre zu erwiesen, befand sich auch Leutnant von Wernicke.

Seine große, breite Gestalt überragte alle übrigen; der schlank, stieliche Arnold sah fast klein neben ihm aus. Er bemühte sich ritterlich um Frau Selters und ihre Tochter; doch so oft eine Tür sich aufst, flogen seine Blicke dahin, und auffallend belebte sich seine Miene, als die Hühner, hinter denen der Tote aufgebahrt stand, auseinanderzogen, um den Eintritt freizugeben. In dem noch leeren Raum, zu Füßen des Sarges, erblickte er Ruth, in ihrem armsüchtigen Zornanzug, die Hände gefaltet, das junge Antlitz im Gebet gesenkt. Als sie aufschaute, trafen sie die hellen Augen des großen Leutnants. Sie schaute nicht darauf. Verloren, mit einem Ausdruck trostloser Teilnahmslosigkeit, glitt ihr Blick über die schwarzen Gestalten, die den Sarg umringten. Erst als sie ihre Mutter zwischen Arnold und Marga laut aufweinen hörte, bahnete sie sich unbemerkt den Weg dorthin. Da sah sie die Beule zum erstenmal, wela ein großes,

schlankes Mädchen Selters' Ängste war, nicht so schön wie Marga, und nicht so sympathisch verbindlich wie Arnold; aber, merkwürdig, sie gefiel einem, man wußte nicht warum.

### 2.

Nach einem langen halben Jahr der Trauer und des sorgenvollsten Kopfschmerzens hatte Frau Selters endlich eine Freude: Arnold, ihr Ablebender, bereitete sie ihr. Er hatte einen Entschluß gefaßt, der in ihren Augen seiner Selbstlosigkeit Ehre machte. In Erwägung der hundertenden Tage seiner Familie wollte auch er sich sparsamer einrichten. Er gab seine Junggesellenwohnung in der Luisenstraße auf und zog zu seiner Mutter in Pension, wo man ihm das kleine große Vorderzimmer eingeräumt hatte. Die Schweltern bedankten sich auf die einseitige schmale Stube nach dem Hofe hinaus, damit die Berlinerstraße für die Familie frei bliebe, um mal jemand zu empfangen, so einbezogen man auch lebte. Arnold war großmütig genug, auf das einzige vorhandene Sofa mit den beiden Mädchen zu verzichten. Er ließ sich dafür einen Mahagonitisch mit sechs dazu passenden Nohrstützen machen, die allerdings teuer kamen, als die Gesamtausstattung der Berlinerstraße. Das Leben zu Hause wollte ihm lange nicht befallen, besonders das Essen nicht; einfache bürgerliche Kost ohne eine Spur von Küstern oder Kavali. Er drückte indes ein Auge zu, da der Betrag seiner Pension ein lächerlich geringer war. Außerdem wurde er vorzüglich bedient, von Ruth natürlich. Denn Marga traute er von

vornherein nicht zu, daß sie ihm des Morgens Waschwasser brachte und den Kaffee besorgte. Seinen Durstchen sah man nicht gern im Hause. Er hätte zu tief in das Beschlammteleben blicken und sie in den Mund der Leute bringen können. Ruth freilich, die kein Verständnis hatte für derartige Rücksichten, ließ sich allerlei Dienste von ihm gefallen. Während sie die Stubenarbeit bei dem „Herrn Leutnant“ besorgte, machte er sich anderweitig nützlich. Er dachte Holz, holte das Brennmaterial aus dem Keller herauf und besorgte Äpfel — alles mit einem Eifer, als ob es eine besondere Begünstigung für ihn wäre.

„Der Böge geht einfach für dich durchs Feuer,“ sagte Arnold gelegentlich zu seiner jüngeren Schwester. „Ich wollte ihn geküsst haben; er beteuerte aber unter verhänglichem Erbsen, daß er für Fräulein Ruth Küstentücher zu bügeln und eine Hängelampe zum Klempner zu tragen hätte.“

„Ruth“ dich nur nicht zu gemein mit diesen Leuten,“ warnte Frau Selters. „Sie verlieren sonst den Respekt vor einem.“

„Das ist mir noch nie vorgekommen,“ entgegnete Ruth sorglos. „Wenn ich freundlich beantragt bin, der hat es an der gebührenden Achtung nicht fehlen lassen.“

„Ja, ja,“ spottete Arnold, „du hast eine Neigung zur Bräuterei mit Reich und Plebi. In Dingelde, bei der guten Tante Mitternachtsbesitzer, hat man dich etwas verbanen lassen. Es war die höchste Zeit, daß du anderen Umgang bekamst.“

Ruth dachte, daß sie zu Hause keine Zeit

gehabt, um einen Becke mit irgend jemand anbahnen zu können, und doch jeder Bauer in „Dinnbda“ mehr freies Selbstgefühl hatte als sie alle, in dem verzweifeltsten Ringen nach einem Schein von höherem Ansehen. Mit ihrem gesunden Menschenverstand war es ihr unmöglich, sich über die Wirklichkeit zu täuschen. Wie mühselig sie von Tag zu Tag ein kümmerliches Auskommen fristeten, sie wußte es am besten, da sie die Wirklichkeit sah. Arnolds Überhebung in die Familie hatte nichts als vererbte Haushaltsorgen zur Folge; die uralten Ausgaben beliefen sich auf das Doppelte. Seine Pension bezahlte er nie regelmäßig, und ein paarmal war die Mutter so gütig gewesen, sie nicht annehmen zu wollen. Ruth mußte sich das Mittel legen. Dafür kam sie in den Ruf der Daboir bei den Eltern. Marga hätte für ein Geschäft. Sie glaubte der Familie ein großes Opfer zu bringen. Was sie verdiente, brauchte sie für Handschuhe und ähnliche Kleinigkeiten. Für die Wirtschaftskasse hatte sie noch nie einen Pfennig übrig gehabt.

Das mußte endlich mal zur Sprache kommen. Sie lagen in der Berliner Stube um den Tisch, bei der großen Hängelampe, Marga mit einem neuen Kaffeebecken, das sie den Abend noch abgeholt hatte, Ruth mit Ausbefferen von Nohrstützen und Winterjaden. Der gewöhnlich fremgen Ralle war ein harter Schneefall gefolgt. Man hatte früh mit Heizen anfangen müssen. Das Brennmaterial war bereits merklich angegriffen, obgleich durchsichtliche die eine warme Stube für die ganze Wohnung genug sein mußte. Arnold war